

Lübeckische Blätter

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT



Der Martensmann
Ein alter Brauch

Rosenduft und Stallgeruch
Ochs und Esel an der Krippe

Ein vorbildliches Projekt
Der Aegidienhof



Frohe Weihnachten.

**Frohe Weihnachten und
die besten Wünsche für
das neue Jahr.**

**Wir sagen Danke für Ihr
Vertrauen und die gute
Zusammenarbeit.**



**Sparkasse
zu Lübeck**

Tannenduft und Lichterglanz

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie unser Heft in den Händen halten, ist der Heiligabend nicht mehr weit! Die Zeit der Hektik, des Geschenkekaufens, des Vorbereitens nähert sich dem Ende, das besinnliche Fest soll nun zu aller Zufriedenheit stattfinden – mit Tannenbaum, Lichterglanz und festlichen Gottesdiensten.

Nach den Weihnachtstagen – oder auch schon mit ihnen – gibt es eine Spanne bis Sylvester bzw. zum Dreikönigstag, das sind die Rauhnächte, die Zeit „zwischen den Jahren“, da, wo die Welten offenstehen. Eine unheimliche, aber auch heilsame und heilige Zeit. Passen Sie auf, dass sich die Wilde Jagd nicht in Ihrer Wäsche verfängt, und seien Sie gut zu Ihren Hausgeistern. Der Julenisse bekommt seit ein paar Jahren ja auch bei uns seine eigene Tür, durch die er im Advent hereintritt, um zu helfen, und in Skandinavien wird dem Nissen oder Tomte natürlich Weihnachtsgrütze oder Milchreis hingestellt. Und feiern Sie Sylvester mit ordentlich Krach, es müssen ja keine pyrotechnischen Feuerwerkskörper sein – Lärm zu machen, geht auch anders, und dann lässt sich das neue Jahr hoffentlich ohne böse Geister begrüßen ...

In unserem Heft gibt es auch Weihnachtliches zu lesen: Was haben Ochs und Esel für eine Bedeutung an der Krippe? Mit dieser Frage beschäftigt sich Jutta Kähler ausführlich, lesen Sie dazu auf Seite 370. Und wofür stehen Schnecken im christlichen Glauben, waren sie denn überhaupt auf Noahs Arche? Darüber macht sich Hagen Scheffler Gedanken (ab Seite 386). Für weihnachtliche Stimmung hat auch der Möwenschiet-Chor am Drehbrückenplatz gesorgt, darüber wird auf Seite 374 berichtet. Und was es mit dem Brauch um den Martensmann, der seine Reise um den Martinstag herum antritt, auf sich hat, darüber gibt Ihnen Thomas Markus Leber Auskunft (Seite 373).

Doch auch für die Literaturbegeisterten gibt es Themen, zwei Bücher, die sich mit Thomas Mann beschäftigen. Die Besprechung eines Kriminalromans um Thomas Mann von Jutta Kähler können Sie in unserer Rubrik ‚Buch des Monats‘ lesen (Seite 379), und auf Seite 382 stellt Ihnen der Autor Oliver Fischer einen Auszug aus seinem Buch über Thomas Mann und Paul Ehrenberg vor, ein Thema, das er bei einer Lesung in Lübeck im Januar noch vertiefen wird.

Und wer sich für Architektur und Bauen bzw. Umbauen im Bestand interessiert, der kann auf Seite 384 Wissenswertes von Hans-Joachim Körber über den Aegidienhof und die gelungene Sanierung lesen. Und last but not least wird die neue Direktorin der Overbeck-Gesellschaft von Karin Lubowski vorgestellt (Seite 376).

Ich wünsche Ihnen ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest!



Doris Mührenberg

Vorsitzende des Redaktionsausschusses und kommissarische Schriftleiterin

INHALTSVERZEICHNIS

- Rosenduft und Stallgeruch – Ochs und Esel an der Krippe 370
- Der Martensmann – Ein schöner Brauch zum Zwecke einer gedeihlichen Nachbarschaftspflege 373
- Hafent-Glühn – Rock'n Shantys mit Möwenschiet 374
- Im Fokus: Der Weg zu den Menschen – Paula Kommiss ist neu im Amt als Direktorin der Overbeck-Gesellschaft 376
- Aus der Gemeinnützigen 377
- Von den (Buch-)Seiten des Lebens 378
- Unser Buch des Monats: Tilo Eckardt: Gefährliche Betrachtungen. Der Fall Thomas Mann 379
- Über das Funktionieren von Macht – „Medea. Stimmen“ in den Kammerspielen 380
- Unsere Glosse: Fridgescaping oder Weihnachten im Kühlschrank 381
- Man kann die Liebe nicht stärker erleben – Thomas Mann und Paul Ehrenberg 382
- 25 Jahre Aegidienhof Lübeck – ein vorbildliches Projekt der „Umbaukultur“ 384
- Von Schnecken und Weichtieren – Symbolträger und Plagegeister 386
- Musikkritik 387
- Chronik November 388
- Musikkritik U3

Foto auf der Titelseite (Jutta Kähler): Detail aus dem Wurzel Jesse-Retabel, St. Annen-Museum – lesen Sie dazu auch den Artikel „Rosenduft und Stallgeruch“ auf Seite 370.

**Die Redaktion
der Lübeckischen Blätter
wünscht ihrer Leserschaft
ein schönes Weihnachtsfest
und einen guten Rutsch
in ein Neues Jahr!**

Rosenduft und Stallgeruch Ochs und Esel an der Krippe

Von Jutta Kähler

Mit dir muss ich nun kosen,
Mit dir, Sankt Joseph mein:
Das Futter misch mit Rosen
Dem Ochs und Eselein.
Gib deinen frommen Tieren
Ein lieblich Mischgemüs',
Das ohne Zeitverlieren
Macht ihren Atem süß.

Nun blaset zu, ihr beiden,
Mit süßem Rosenwind,
Ochs, Esel, seid bescheiden
Und wärmt das nackte Kind.
Nun blaset zu und hauchet:
Aha, aha, aha,
Den Atem weidlich brauchet:
Aha, aha, aha.

(Aus: „Ein kurz Poetisch Christgesang,
vom Ochs und Eselein bey der Krippe“
von Friedrich Spee, 3. und 4. Strophe)



Bitterkalt ist es in Bethlehem, der Wind macht vor dem Stall, der Krippe und dem neugeborenen Kind, dem „frisch vermenschten Gott“, nicht Halt, so lesen wir es bei Friedrich Spee (1591-1635), dem Theologen, Dichter und Kritiker der Hexenprozesse, in seinem Gedicht „Ein kurz Poetisch Christgesang, vom Ochs und Eselein bey der Krippe“. Wahr Mensch und wahrer Gott – das Jesuskind friert in der Kälte, von Beginn an steht sein Leben unter dem Vorzeichen des Leides. Dringlich ist die Aufforderung an Josef (Strophe 3 des Gedichtes), Rosen unter das Futter der Tiere zu mischen, damit ihr Atem lieblich werde. Welch herrliche Wortschöpfung: „Mischgemüs“! Mit ihrem nach Rosen duftenden Atem soll das Kind angehaucht und gewärmt werden, ganz leise: „aha“. Der „brummelnd“ laute Wind, von dem Spee in der ersten Strophe noch gespro-

chen hat, muss sich verziehen und Platz machen für einen Akt der fürsorglichen Liebe, der Caritas. Wie eine Umsetzung dieses Gedankens wirkt ein ganz kleines Gemälde, das sich fast versteckt in einem Nebenraum der berühmten Accademia in Venedig findet. Keine Heiligen drei Könige in kostbaren Gewändern, kein Stall, nur Maria und Josef, im Freien, ohne den Schutz eines Stalles, knieend vor dem Jesuskind, nackt auf einem kleinen weißen Laken. Auch Ochs und Esel knien und ganz zart hat der Maler den fast golden scheinenden, wärmenden Atem der Tiere gestaltet.

„Das Öchslein spürt's, der Esel gar, welch Weltherr ist dies Kind fürwahr (quod puer erat Dominus)“ heißt es im Hymnus „Puer natus in Bethlehem“ (14./15. Jh.). Nach der Legenda Aurea, dem populärsten religiösen Volksbuch des Mittelalters (1263-1273), führte Joseph ein Öchslein mit

sich, als er sich mit Maria auf den Weg nach Bethlehem machte. Er wollte das Tier eigentlich verkaufen, um zusammen mit Maria, die auf einem Esel ritt, von dem Erlös leben zu können. „Die zwei Tiere erkannten unseren Herrn und knieten nieder und beteten ihn an.“

Von Anbetung weit entfernt sind Ochs und Esel in der Darstellung auf dem Stecknitzfahreraltar der Maria-Magdalenen-Bruderschaft im Lübecker Dom. An den äußersten rechten Rand des Bildes gerückt, werfen sie keinen Blick auf die Anbetung des nackten Kindes durch die Heiligen drei Könige, viel zu sehr sind sie mit dem Fressen aus dem Futtertrog beschäftigt. Tiere, animalia, sind sie und nicht mehr. Etwas interessierter, wenngleich immer noch mit Fressen beschäftigt, scheinen sie im oberen Teil des rechten Altarflügels zu sein. Ob es wohl daran liegt, dass unmittelbar hinter ihnen drei betende Engel stehen? Nach der Legenda Aurea sollen die Tiere, vielleicht aus Ehrfurcht, das Heu übrigens gar nicht gefressen haben.

Weihnachten 1223, also vor 801 Jahren, inszeniert der Heilige Franziskus von Assisi in Greccio in den Sabiner Bergen eine besondere Weihnachtsfeier. Es ist eine lebendige Krippe, Franziskus lässt die Geburt Christi spielen. Die Minderbrüder, das Volk von Greccio und die Tiere, auch Ochs und Esel, wirken mit. Franziskus predigt, die leere Krippe wird zum Altar. Seit 1973 spielen Laien dieses Geschehen nach. Kuriositäten rund um Ochs und Esel gibt es in der bildenden Kunst viele. Da ist ein Ochse, um dessen Gehörn sich eine Perlenkette schlingt. Vielleicht wussten ja Maria und Joseph nichts mit den kostbaren Geschenken der Heiligen drei Könige anzufangen und überließen die Kette dem Ochsen? Das Schmiedefenster des Ulmer Münsters zeigt einen Ochsen, der beim Fressen die Windel des Jesuskindes erwischt und das Neugeborene mit emporzieht. Joseph schlägt ihm mit einem Stock auf die Nase und Maria streckt die Arme aus, um das Kind aufzufangen. Theologen und Kunsthistoriker sind sich in der Deutung dieses Motivs uneins. Geben wir uns also damit zufrieden,





Detail aus dem Schlutuper Retabel, St. Annen-Museum



Ausschnitt aus dem Wurzel Jesse-Retabel, St. Annen-Museum

dass Ochs und Esel zu humorvoller Fantasie anregen, und gehen auf unserer tierischen Weihnachtsexpedition weiter zum St. Annen-Museum.

Das Retabel des Schlutuper Altars (Doppelflügelaltar aus der Katharinenkirche), eine Arbeit aus dem Umkreis von Bernt Notke, gefertigt um 1500, zeigt uns im Seitenflügel unten rechts ein ungewöhnliches Motiv: „Nach den Schriften der Kirchenväter bedeutet der Ochse das Judentum und der Esel das Heidentum; beide werden durch Christus überwunden. Nur selten wird wie hier der Esel schreiend mit erhobenem Kopf gezeigt, nach dem Physiologus (2. Jahrhundert) ein Zeichen für das letzte Aufbäumen des Teufels gegen Christus“, erläutern Brigitte Heise und Hildegard Vogeler das Bildprogramm. Spätestens jetzt muss man sich fragen, warum Ochs und Esel eigentlich abgebildet werden, werden sie doch in den Evangelienberichten gar nicht erwähnt. Die Schriftauslegung der Kirchenväter hier zu referieren, würde wohl zu weit führen. Nur ein Hinweis auf eine frühe Quelle: Origines (gest. 254) bringt die Weihnachtsgeschichte zusammen mit Jesaja 1, 3: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.“ Kompliziert wird die Auslegung dann, wenn man sich der Auffassung anschließt, dass der Esel als unreines Tier die Heiden symbolisiere. Vergessen wir aber nicht, dass Jesus zum Pessachfest auf dem Fohlen einer Eselin in Jerusalem einreitet. Aus althergebrachter Symbolik wird später das uns bekannte Narrativ: Im apokryphen Matthäus-Evangelium huldigen Ochs und Esel dem Jesuskind.

Und so können wir einen abschließenden Blick auf den Wurzel Jesse-Altar, ein Retabel aus der Burgkirche (Lübeck

um 1515) werfen, auf den linken Seitenflügel. Dicht gedrängt sind die Figuren. Maria und Joseph senken andächtig ihre Köpfe zum Jesuskind, das auf den Falten des Mantels der Maria liegt, zwischen ihnen kniet ein betender Engel. Direkt über ihnen erblicken wir, einträchtig nebeneinander, die Köpfe von Ochs und Esel – keine Krippe, kein Heu. Die Jahrhunderte haben die Figuren in Mitleidenschaft gezogen: Dem Jesuskind fehlen die Hände, dem Esel das rechte Ohr. Aber immer noch strahlt das Gold der Mäntel und des Hintergrundes, ein Zeichen für Unvergänglichkeit und Vollkommenheit. Von diesem Gold sind auch Ochs und Esel umfungen.

Sakralität und Realität. Unser Spaziergang führt uns nun zum Weihnachtsmarkt, in das Getümmel von Touristen und Einheimischen. Lübeck sei die Weihnachtsstadt des Nordens, so wirbt die Hansestadt für sich selbst. Zwischen Bratwurstbude und Gewürzstand, umweht vom Glühweinduft, erblicken wir eine Krippe mit großen Figuren: Maria und Joseph, das Jesuskind mit weit ausgebreiteten Armen in der Mitte, die Heiligen drei Könige, einen Flöte spielenden Jungen, einen Hirten und ein Schaf. Und weit und breit kein Ochs, kein Esel. Es ist uns etwas verloren gegangen. ●

Literatur

- Frater Gregor Baumhof: Ochs und Esel – zwei besondere Cheruben. <https://www.freunde-abrahams.de/wp-content/uploads/2024/03/08.FrGregor.pdf>
- Peter Downes: Franz von Assisis Erfindung vor 800 Jahren. <https://www.condor.cl/2024/01/07/franz-von-assisis-erfindung-vor-800-jahren/> (7. Januar 2024)
- Brigitte Heise und Hildegard Vogeler: Die Altäre des St. Annen-Museums. Lübeck 2008
- Jacobus de Voragine: Legenda aurea. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg 1979

Der Martensmann

Ein schöner Brauch zum Zwecke einer gedeihlichen Nachbarschaftspflege

Von Thomas Markus Leber

Einer jahrhundertealten Tradition folgend machte sich der Martensmann am 8. November mit einer Kutsche auf die beschwerliche Reise von Lübeck nach Schwerin, um dort ein Fass Rotspon zu überbringen. Die Ankunft des Gesandten der Hansestadt wurde, wie stets, in der Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns sehlichst erwartet und traditionell mit einem dreitägigen mittelalterlichen Fest gefeiert.

Ein schöner Brauch mit einer langen Geschichte

Der Brauch des Martensmanns hat seine historischen Wurzeln im 13. Jahrhundert. Hintergrund war eine Fehde sowie die Bedingungen zum Friedensschluss. Seitdem wurde alljährlich im November zum Martinstag der Martensmann, begleitet von einem Abgesandten des Lübecker Rates, von Lübeck aus in die mecklenburgische Hauptstadt entsandt, um als Freundschaftsbeweis ein Fass Rheinwein zu überbringen. Die Reise der Lübecker Gesandtschaft dauerte mehrere Tage. Auf den Weg nach Schwerin wurde in Schönberg, Rehna und Dragun pausiert, getafelt und genächtigt. Die Vorfreude der wartenden Bevölkerung war in allen Stationen groß, was nicht zuletzt auch an den kleinen Gaben lag, die überbracht wurden. Es gab Äpfel, Nüsse, Semmel und kleine Münzen. Zuweilen wurde dem Martensmann Knausrigkeit vorgeworfen.

Am Abend des 10. Novembers traf der Martensmann im Schweriner Schloss ein und übergab das wertvolle Geschenk unter Beachtung eines eigens hierfür geschaffenen Zeremoniells. Immer wieder entbrannte ein kontrovers ausgetragener Streit zwischen dem Lübecker Gesandten und dem Schweriner Hausvogt. Der Lübecker Gesandte verwies darauf, dass er und seine Landsleute den Wein „nur aus nachbarlicher Freundschaft und guter Affektion“ überbracht haben. Der Schweriner Hausvogt bestand hingegen darauf, dass der Wein als „Schuldigkeit und Pflicht“ geliefert werden müsse. Es ging hin und her. Am Ende konnte das Ohm (145,4 Liter) des guten Rheinweines dann doch abgeliefert werden. Abends wurde der Martensmann „zum guten Mahle“ ins Schloss geladen. Zum Schluss des Festmahls trank der Martensmann auf „das gute Vernehmen zwischen dem Hause Mecklenburg und der Stadt Lübeck“. Dieses sehr spezielle Empfangszeremoniell gibt es seit 1805 nicht mehr. Der Brauch des Martensmanns erlosch im Jahre 1817. Allerdings nicht für immer.

Auf Initiative des damaligen Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Björn Engholm, wurde der Brauch im



Der Martensmann (Stefan Pagel) mit Kutscher Gerd Winkler und Bürgermeister Jan Lindenau vor der Abfahrt nach Schwerin

Rahmen der Wiedervereinigung 1991 neu belebt. Am 10. November 1991 erreichte eine aus der Hansestadt entsandte Kutsche, diesmal mit einem Fass Rotspon beladen, den Schweriner Markt. Im Jahr 2020 wurde der Brauch in das bundesweite Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe der UNESCO aufgenommen. In diesem seit dem Jahr 2013 geführten Register wurden mittlerweile 120 Formen des lebendigen Kulturerbes aufgenommen.

In Lübeck wird der Martensmanns regelmäßig von der Lübecker Stadtspitze vor dem Rathaus verabschiedet. In diesem Jahr zeichneten die zweite stellvertretende Stadtpräsidentin, Silke Mählenhoff sowie Bürgermeister Jan Lindenau verantwortlich. Beide begleiteten den Martensmann auf einem kurzen Streckenabschnitt.

Nach Stopps in Schönberg und Rehna erreichte die Kutsche am 10. November wohlbehalten Schwerin. Auf dem letzten Teil der historischen Route begleiteten Dr. Rico Badenschier, Oberbürgermeister der Stadt Schwerin, sowie der erste stellvertretende Stadtpräsident der Hansestadt Lübeck, Peter Peterit, den Martensmann.

Die Landeshauptstadt Schwerin feiert den Empfang des Martensmann alljährlich mit einem dreitägigen mittelalterlichen Spektakel, dem Martensmarkt. So auch in diesem Jahr. Gaukelei, Musik, Varieté und Feuershows stimmten ebenso wie Märchenspiele und Laternenumzug auf den Höhepunkt des Wochenendes ein – den Ausschank des Fasses „Rotspon“. Kleine Gäste konnten sich an Gaukelei und Puppenspiel erfreuen oder im Armbrustschießen versuchen. In den Abendstunden gab es eine mystische Feuershow. Der Martensmann wurde 2024 von Stefan Pagel dargestellt. An den Leinen der Kutsche war einmal mehr Gerd Winkler vom Winklers Hof in Kükels bei Bad Segeberg aktiv. ●

Hafen-Glügen: Rock'n Shantys mit Möwenschiet

Von Hagen Scheffler

In der adventlich dekorierten Hansestadt gehören Auftritte von „Möwenschiet“ nicht nur zur Tradition, sondern haben auch schon das Fallreep zum Brauchtum erklimmt, wie Egon Ruland, Moderator und ehemaliger Vormann des Shantychors, am Nachmittag des zweiten Adventssonntags zum Besten gab. Seit zwei Wochen befeuern die Mitglieder den Ausschank vom „Wunschpunsch“ für St. Jakobi. Vor dem zweiten Advent durchströmten zur Freude der Besucher des Kunsthandwerkmarktes im Heiligen-Geist-Hospital Lieder von Matrosen, Schiffen, Häfen, Meer und Wind die mittelalterlichen Hallen. Die Männer mit den blau-weißen Fischerhemden setzen unter schwungvoller Leitung von Martin Stöhr so mit ihren markanten maritimen Liedern der Seefahrt alljährlich klare Akzente zum normalen vorweihnachtlichen Liedgut in der Hafenstadt an der Trave.

Indem sie ihr Publikum nun am zweiten Advent auf dem Drehbrückenplatz am Ende des Museumshafens nicht nur auf eine einstündige Weltreise mitnahmen und dabei den vorweihnachtlichen Blick durch das strukturlose Grau des Himmels auf die Schönheiten der Welt weiteten, hellten sie die Seelen der fröstelnden Menschen auf und erinnerten an die Seeleute, die Tag für Tag auf Tausenden von Schiffen ca. 90 Prozent unserer Güter durch die Weltmeere schippern und dabei immer intensiver den Folgen des Klimawandels ausgesetzt sind. Mit speziellen Liedern zur Advents- und Weihnachtszeit waren die Männer des Chores schnell durch. Shantyman Gerd Fischer erinnerte an „Sankt Niklas“, der – in sehr großzügiger Deutung – ein besonderer Seemann ist und Schutzpatron der Seeleute gegen „Klippen, Sturm und Feuersnot“. Weihnachten selbst verdichtet sich an Bord normalerweise auf ein gutes Essen, vielleicht eine kleine



Der Lübecker Museumshafen am 2. Advent



Shantychor „Möwenschiet“ beim Hafenerglühen mit Publikum

Ansprache des Kapitäns, ansonsten dominiert und strukturiert der Arbeitsalltag auch zu Weihnachten. Doch sehr emotional wurde es am Drehbrückenplatz, als die Männer in ihren weißen Jacken das Lied anstimmten: „Wiehnacht op See, wiet von to Hus“ und „Een Jung holt Wach“. Von den Vorsängern Hans Günter Wachowski und Thomas Wink erklangen dazu die Erinnerungen an die früheren Sendungen von Norddeich-Radio an Heiligabend, wenn Gespräche zwischen Seeleuten irgendwo auf den Weltmeeren und den Lieben zu Hause übertragen wurden und die andere Seite der sich hart gebenden Männern sich öffnete: „Jeder kämpft still mit den Tränen, heut scheut sich keiner dabei, jeder wünscht sich nur das Eine, Weihnachten zu Hause zu sein“...

Mit dieser Referenz an die Advents- und Weihnachtszeit und mit der traditionellen Erinnerung an den „Capitano“ und den Standard-Seemann „Johnny“, mit liebevollem Gedenken an die Geliebte daheim, dieses Mal war es nicht „Kari“, sondern „Marita“ an Steuerbordseite des Moderators, wurden nach sechs Gläsern (drei Doppelschlägen der Schiffsglocke) gesänglich die Festmacherleinen gelöst, und die Reise ging los: „Reise, Reise, nach alter Seemannsweise“. Die Dreimastbark „Gorch Fock“ setzte „Vollzeug“ und stach als „Windjammer“ in See. Von der Trave lief aus das „Boat on the river“. Aus der Irischen See hieß es „Leaving of Liverpool“. Reminiszenzen diverser Art begleiteten den Aufbruch zur Weltreise der Sealords. Darunter befand sich auch

der „Swed'sche Hering“ aus Usedom, den es in die Karibik unter das „Kreuz des Südens“ zog, zu den Girls nach „Santo Domingo“, natürlich auch noch „Einmal nach Rio“, dorthin, wo nach Vortrag von Kalle Jensen „Gin und Rum“ ganzjährig zu fließen scheinen, wo selbst der Steuermann der „Sloop John B.“ in größte Kalamitäten geraten ist. Doch irgendwann hieß es auch dort wieder „Macht seeklar!“. Hans Günter Wachowski stimmte mit faszinierender Bassstimme „Rolling home“ an, und Hartmut Haushahn konnte nach einem kräftezehrenden Ritt der Mannschaft durch Sturm und Unwetter endlich die erlösenden Hafenerfeuer des Heimathafens in „Sailing home“ ankündigen. Mit seiner klaren Tenorstimme verlieh er der spürbaren Erleichterung der Mannschaft triumphierenden Ausdruck, die voller Selbstbewusstsein mit dem Refrain antworteten: „Feeling young, feeling strong!“

Das Publikum, das in einem dichten Ring die Shanty-Crew und ihre stimmungsvoll begleitende Combo umlagerte, ging begeistert mit, schunkelte und sang auf Einladung von Chorleiter Martin Stöhr nach Kräften mit. Geballte positive Energie überlagerte so den Drehbrückenplatz in der zunehmenden Dämmerung. Das Potpourri bekannter Melodien zur „Seefahrt, die ist lustig“ wurde begeistert mitgesungen. So erstrahlte „Hafen-Glühen“ in fröhlicher Gemeinsamkeit und unbeschwerten Gelassenheit, die durch den einen oder anderen Punsch zusätzlich befeuert wurde. ●

Anzeige

Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Im Fokus: Der Weg zu den Menschen

Paula Kommos ist neu im Amt als Direktorin der Overbeck-Gesellschaft

Von Karin Lubowski



Neu im Amt als Direktorin der Overbeck-Gesellschaft: Paula Kommos

Der Posten ist besetzt. Nach mehr als einem Jahr der Vakanz hat die Overbeck-Gesellschaft mit der 35 Jahre alten Paula Kommos eine neue Leitung installiert. Zu den Zielen der in Süddeutschland geborenen und aufgewachsenen Kunsthistorikerin zählen: Ergründen, was die Mitglieder bewegt, junge Menschen gewinnen, die Potentiale des Pavillons und der kooperierenden Petri-Kirche als Kunst-Räume ausloten und, dies vor allem, die Bedeutung des 1918 gegründeten Kunstvereins in den Fokus rücken. Ihr eigenes Programm startet im Februar 2025 mit einer Einzelausstellung der zypriotischen Künstlerin Maria Toumazou, die mit den Räumen korrespondieren wird.

„Meine Güte, sind Sie jung!“ Die Autorin dieses Textes entschuldigt sich ausdrücklich für den Ausruf. Aber tatsächlich sieht Paula Kommos aus wie frisch von der Uni und gemessen am Altersdurchschnitt der Kunstvereins-Mitglieder ist sie ja wirklich ein junger Hüpfen. Weil Vorurteile wohlfeil sind, weist Paula Kommos dann auch gleich auf acht Jahre Arbeitserfahrung hin, die sie nach dem Studium der Kunstgeschichte und Amerikanistik in Freiburg sowie der zeitgenössischen Kunstgeschichte in Bochum und London gesammelt hat: Sie war als Kunsthistorikerin und Kuratorin u. a. am Drawing Room in London, am Fridericianum in Kassel und am Deutschen Pavillon der 57. Venedig Biennale tätig, arbeitete seit 2018 an der Städelschule in Frankfurt

am Main, gründete 2021 in Frankfurt/Main den Ausstellungsraum ELVIRA und war 2022/23 Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin der Biennale für Freiburg. Ein breites Feld an Erfahrungen also, das den Vorstand des Lübecker Kunstvereins beeindruckte. „Den Ausschlag für Paula Kommos gab ihr breiter Ausbildungs- und Erfahrungshorizont, ihr Gespür für die Weiterentwicklung der Aufgaben heutiger Kunstinstitutionen sowie ihr vielstimmiges nationales und internationales Netzwerk“, so dessen Vorsitzender Christian Klawitter.

Was Paula Kommos – unter anderem – in Lübeck vorhat, deutet sich mit einem Plakat aus den 1980er Jahren an, das sie deutlich sichtbar in ihrem Büro platziert hat. „Wer mit Kunst lebt, lebt bewußter (sic!)“, wird darauf für Kunstvereine geworben und aufgefordert: „Werden Sie Mitglied.“ Paula Kommos geht es um den Dialog. Zwischen Kunstproduzenten und -rezipienten natürlich, aber auch unbedingt um den zwischen Generationen und Institutionen. „Neugierig machen“, benennt die Direktorin eines ihrer Ziele, deutet auf das Plakat der Generation Y, das mit seinem Hinweis, Kunstvereine seien Vereinigungen mit demokratischer Willensbildung, Strahlkraft mit gewissem Ewigkeitswert hat – besonders auch, wenn es um die Bereitschaft geht, sich der Herausforderung zu stellen, sich auf Unbekanntes einzulassen. Im Zentrum steht dabei die Vermittlung, die wie der Zugang über den Intellekt funktionieren kann; es geht aber auch anders, emotional, über Musik zum Beispiel. Was möglich ist, sollen Begleitprogramme zeigen. Einzige Voraussetzung: „Man muss Neugierde mitbringen“ – im schönsten Fall die, die zuvor geweckt wurde.

Die persönliche Kunst-Geschichte der Paula Kommos berichtet davon, wie bedeutsam Vermittlung ist. „Kunst ist soziale Interaktion“, konstatiert sie. „Ich hatte eine grandiose Kunstlehrerin, eine Künstlerin, die als Quereinsteigerin an die Schule kam.“ Deren Unterricht habe ihre Neugierde bestätigt und am Brennen gehalten. Wenn der Begriff der Nachhaltigkeit nicht ausgeleiert ist, dann bei diesem Beispiel.

Maria Toumazou, die erste Künstlerin, die im Pavillon und der Petri-Kirche unter der Regie von Paula Kommos ausstellen wird, war schon in Lübeck, um in ihre Arbeits-Räume hineinzuspüren, deren Potentiale auszuloten. Die Besonderheiten des Ortes sind auch für Paula Kommos ein wichtiges Thema. Kennengelernt haben sich Direktorin und Künstlerin, beide Jahrgang 1989, übrigens in der Frankfurter Städelschule. Und so viel verrät die Direktorin schon mal und nennt als Stichwort „Perspektivwechsel“: Eine Rolle wird bei Maria Toumazou die „Daphne“-Skulptur im Garten vor dem Pavillon spielen. ●



Veranstaltungen

Oliver Fischer liest aus seinem Roman „Man kann die Liebe nicht stärker erleben. Thomas Mann und Paul Ehrenberg“ am 8. Januar 2025 im Übergangshaus, Königstraße 54–56, um 19 Uhr.

DIENSTAGSVORTRÄGE

Oper im Wandel

Oper ist elitär, verstaubt und blöd –

Oper ist die vielfältigste und berührendste Kunstform ever

Ein Vortrag von und Margrit Dürr & Kirsten Corbett

Oper kann durch die unverstärkte menschliche Stimme besonders gut emotional berühren. Warum hat sie trotzdem mit so vielen Vorurteilen zu kämpfen? Das Genre verschwindet immer mehr aus dem Bildungskanon und dem Bewusstsein der deutschen Bevölkerung. Die klassisch ausgebildete Stimme ist vielen unbekannt und wird als seltsam empfunden, auch im Radio kommt sie kaum noch vor. Die

BÜCHEREI UND BÜRO DER GEMEINNÜTZIGEN

Das Büro der Gemeinnützigen bleibt in der Zeit vom 23.12.2024 bis 1.1.2025 geschlossen. Am 2.1.2025 sind wir wieder für Sie da.

Die Bücherei der Gemeinnützigen schließt ab dem 16.12.2024 und öffnet wieder am 6.1.2025.

Senior*innen der geburtenstarken Jahrgänge, die demnächst in Rente gehen, freuen sich deutlich weniger darauf, endlich ein Opern-Abo zu kaufen, als die Generationen davor. Sie sind sehr oft schon ohne Opernbesuch aufgewachsen, haben die Faszination Oper daher gar nicht kennen gelernt. Also haben sie sie auch nicht an ihre Kinder und Enkelkinder weitergegeben. Was können wir tun, damit dieses wunderbare Genre überleben und den Menschen weiterhin ans Herz greifen kann? Wie können wir die Oper so verändern, dass sie wieder ein lebendiger Teil der Gesellschaft wird? Wir wollen uns mit Ihnen und eingeladenen Expert*innen über die Zukunft der Oper unterhalten.

Gemeinsam mit der Taschenoper Lübeck e.V. Dienstag, 7.1.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5

2050: Krebs immer heilbar?

Personalisierte Onkologie zur Verbesserung der Prognose der Krebstherapie

Prof. Dr. Cyrus Khandanpour

Die Prognose der Krebstherapie hat sich in der Vergangenheit sehr verbessert. Die Kenntnisse aus den letzten 100 Jahren führten zu neuartigen Ansätzen der Therapie, so dass der Krebs in Zukunft zu einer chronischen Erkrankung werden könnte. Gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck

Dienstag, 14.1.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5



Die Gemeinnützigen

Nichts hat in der Welt Bestand:
Was da kommt, muß scheiden,
Und so reichen sich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

(August Heinrich Hoffmann von Fallersleben)

Wir gedenken aller unserer Mitglieder,
die in diesem Jahr verstorben sind und
bedanken uns ganz herzlich für ihre
Unterstützung.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Direktor und Vorsteherschaft

Lübeck, im Dezember 2024

Von den (Buch-)Seiten des Lebens

Wissensorte in Lübeck: Über Gegenwart und Zukunft von Bibliotheken, Büchereien, Buchsammlungen

Von Karin Lubowski

Die Gegenwart ist digital. Wer eine Frage ans Leben hat, der googelt. Vor wenigen Tagen erst war zu erfahren, nach welchen Antworten bei der gefragtsten aller Internet-Suchmaschinen gegründet wird. Die Fußball-Europameisterschaft stand da ganz oben in der Liste der allgemeinen Suchbegriffe und Stefan Raab war Nummer eins bei den „Persönlichkeiten“. Kaum ist eine Sache passiert, schon ist sie öffentlich und eingeordnet, so ist das in der digitalen Welt und erstaunlich häufig ist das auch gut so. Vor anderthalb Generationen sahen Informations- und Wissenseignung noch ganz anders aus. Man las Gedrucktes. Bücher waren Schlüssel zur Bildung und Bibliotheken, Büchereien und Büchersammlungen die Orte, an denen Wissen bewahrt wurde. Was hat sich geändert? Das fragte Antje Peters-Hirt jetzt im Rahmen des Formats Stadtdiskurs. Zusammen mit Manfred Eichhölter gab sie einer Auswahl meist nur Kennern bekannten Institutionen ein Forum. Die digitale Kommunikation, das zeigte sich unmittelbar, konkurriert mit traditionellen Wissensorten und ist zugleich ihr unverzichtbarer Partner geworden, mit ihr gelingt zudem niederschwelliger Zugang zum Wissen und zugleich verwischt sie den Blick auf die Pflegebedürftigkeit analoger Sammlungen.

Schatzkammern des Wissens gibt es reichlich in Lübeck und wem bislang da „nur“ die rund eine Million Medien umfassende Bibliothek der Hansestadt eingefallen ist, kommt bei diesem Stadtdiskurs ins Staunen. Da wäre zum Beispiel die zirka 5000 Bände umfassende Butendach-Bibliothek der Reformierten Kirche: Eine Sammlung u.a. mit Schriften von Martin Luther bis Erasmus von Rotterdam, mit unterschiedlichsten theologischen Meinungen „ein Denkmal der Aufklärung und Toleranz“, so Pastorin Imke Ackermann-Dorn. Und ja: Die Butendach-Bibliothek ist zur weltweiten Einsehbarkeit digital erfasst.

Oder die Bibliothek und Sammlung des Instituts für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, die ab dem 19. Jahrhundert medizinisches Weltwissen versammelte (und die allen Interessierten offensteht). Oder die Präsenzbibliotheken des Buddenbrookhauses und des Günter Grass-Hauses. Mit dem Start des Museums, seit 1993, sind für das Buddenbrookhaus 8000 Bücher, 4500 Aufsätze, 11.000 Zeitungsartikel gesammelt worden – und sind aktuell umständehalber ausgelagert. Platz ist hier seit langem ein Problem und das wird sich spätestens 2025 mit dem 150. Geburtstag Thomas Manns zuspitzen. Die seit 2002 bestehende Bibliothek des Günter Grass-Hauses umfasst 3000 Bücher, dazu ebenfalls Aufsätze, Zeitungsausschnitte und weitere Medien. Auch hier stehen mit dem 100. Grass-Geburtstag im Jahr 2027 Zuwächse ins Haus. Oder das Archiv und die Dienst-



Dorothee Malkus, Leiterin der Bücherei der Gemeinnützigen inmitten ihrer Bücher

Bibliothek des Archivs der Hansestadt Lübeck mit 12.000 Urkunden und ungefähr 7 Kilometern Archivgut. Oder die Freihandbibliothek der Musikhochschule Lübeck mit ihren Noten (91.000), Büchern (31.000), Tonträgern (31.000), außerdem Zeitschriften, Filmen etc., die für die Öffentlichkeit eine Präsenzbibliothek ist. Oder die Sammlung der Archäologie und Denkmalpflege, ebenfalls eine Präsenzbibliothek, die 35.000 Titel umfasst.

Oder die 1789 gegründete und nach umfassender Sanierung im Oktober 2024 wiedereröffnete Bücherei der Gemeinnützigen, deren Leiterin Dorothee Malkus 4000 bis 5000 Bücher elektronisch erfasst hat. Wer hier herkommt, spürt unmittelbar, was eine analoge Bibliothek den digitalen Möglichkeiten mutmaßlich ewig als Besonderheit voraushat: Geborgenheit im Raum; ein bequemes Sofa; die Chance, ein paar leise Worte zu wechseln; einen überraschenden Blick auf St. Jakobi.

Noch näher bringt Ulf Heitmann den Zuhörerinnen und Zuhörern die Alleinstellungsmerkmale einer Bücherei. Seit fünf Jahren gibt es die von ihm initiierte und bisher mit 7500 Büchern bestückte Kochbuchbibliothek Lübeck, die „mit Büchern und Kochkursen Menschen über das Kulturgut Bücher aus der Einsamkeit holt“. Und – das gehört zum Wesen jeder Bibliothek – in der der Wandel zu erkunden ist: In alten Dr.-Oetker-Schulkochbüchern zum Beispiel. In den jeweiligen Ausgaben, so Heitmann, „kann man sehen, wie sich unsere Ernährung verändert hat“. Klar geht das auch digital. Aber bereitet das genauso viel (Lebens-)Freude? ●

Unser Buch des Monats: Tilo Eckardt: Gefährliche Betrachtungen. Der Fall Thomas Mann

Von Jutta Kähler

Ein Kriminalroman rund um Thomas Mann – muss das sein, mag man sich auf den ersten Blick fragen. Aber es steckt mehr dahinter als die erste und einzige Leiche, die erst auf S. 257 auftaucht und anschließend beseitigt werden muss. Der Titel deutet schon daraufhin: „Betrachtungen“ – das erinnert an Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“ aus den Jahren 1915-1918. Inwiefern die Betrachtungen Manns in diesem Roman gefährlich sind, erklärt dem Leser der etwa hundertjährige Erzähler in seinen Erinnerungen an die in Nida/Nidden 1930 verbrachte Sommerzeit. Diesem Hundertjährigen verleiht der Autor noch eine besondere Fähigkeit. Bereits in der Grundschulzeit hat Žydrūnas Miuleris, von Thomas Mann in diesem Roman beharrlich eingedeutscht Müller genannt, eine besondere visuelle Gedächtnisleistung bei sich entdeckt, die Existenz einer Gedankendecke, unter die er schlüpfen konnte. „Die Aufnahmefähigkeit meines Gehirns schien unbegrenzt. Jedes Buch, das ich las, konnte ich nach der Lektüre auswendig.“ Er wird sie brauchen können.

Miuleris sucht in Nida die Nähe Thomas Manns, der sich mit der Familie in seinem neuen Sommerhaus aufhält; er will die „Buddenbrooks“ ins Litauische übersetzen. „Das Schicksal und der Wind“ setzen die Handlung in Gang: Thomas Mann im Strandkorb, drei Blätter werden weggeholt, Miuleris rettet sie und hat mit einem Blick ihren Inhalt „gespeichert“. Es ist offensichtlich ein Redeentwurf, gerichtet gegen „das bedrohliche Gefühl der Zeitenwende“. Man nimmt einem Kriminalroman seinen Reiz, wenn man zu viel über die Handlung verrät. Es geht am Rande um Mitglieder der Künstlerkolonie wie den Maler Ernst Mollenhauer und den Fotografen Paul Isenfels, den fiktiven Maler Paul Pfaffenkugel, um skandalöse Aktfotos und Gemälde, um Erpressung und vor allem um Thomas Mann, dessen Arbeitszimmer offensichtlich durchsucht wurde, um sein politisch brisantes Manuskript und auch um die Wanderdüne Parnides. Dass sich zur Wiederbeschaffung dieser Rede Mann und Miuleris zu einem Gespann wie Sherlock Homes und Watson zusammenschließen, ist leicht ironisch zu verstehen. Für einen Kriminalisten ist der litauische Übersetzer, Thomas Mann ergeben, einfach zu eilfertig und übereifrig („Ich reihte Dummheit an Dummheit.“), als Gegengewicht braucht er immer wieder die tatkräftige Pensionswirtin Frau Bryl. Was es mit dem Brief Thomas Manns an den Führer auf sich hat, soll hier wohlweislich nicht verraten werden. Der Erzähler entwirft ein von Bewunderung geprägtes Bild des berühmten Schriftstellers, beobachtet seinen typischen Gesichtsausdruck genau („das Kinn gesenkt und die linke

Augenbraue hochgezogen“), ist aber auch fähig, dessen eher unangenehme Züge als die eines sarkastischen Zynikers zu betonen.

„Sie müssen meinen Worten nicht vertrauen“, lässt der Autor seinen Erzähler anfangs sagen. Wer einem Hundertjährigen mit hervorragendem Langzeitgedächtnis als Gewährsmann einer Fiktion vertraut, wird nachdenkliches Vergnügen an diesem Kriminalroman der besonderen Art haben. Das Nachwort des Autors, der einen Großteils des Romans in Nida unweit vom jetzigen Thomas-Mann-Kulturzentrum geschrieben hat, gibt Aufschluss über Thomas Mann in Nida im Jahre 1930, „wenn Freiheit zum Gerümpel“ wird. „Den `Totschlaginstinkten`, vor denen sich Thomas Mann fürchtet, begegnet man täglich“, nicht nur in den sozialen Medien. Auch dieser Gegenwartsbezug macht den Roman lesenswert. ●

Literatur:

Tilo Eckardt: Gefährliche Betrachtungen. Der Fall Thomas Mann. Kriminalroman. München (Droemer Knauer) 2024. 301 S.

Anzeige



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau

Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Über das Funktionieren von Macht

Zino Wey inszeniert Christa Wolfs „Medea. Stimmen“ in den Kammerspielen

Von Karin Lubowski



„Medea. Stimmen“ mit Lilly Gropper in der Titelrolle

Medea. Stimmen‘ konfrontiert den Leser vielstimmig und auf verschiedenste Arten mit der Frage: ‚Was wärst du bereit zu glauben, zu akzeptieren, zu verheimlichen, zu tun, um Deine eigene Haut zu retten oder einfach nur, um an der Macht zu bleiben?‘ Das schreibt Margaret Atwood 1998 in einer Einführung in die zwei Jahre zuvor unter dem Titel „Medea. Stimmen“ erschiene Auseinandersetzung Christa Wolfs mit der Königstochter aus Kolchis. Inszeniert von Zino Wey ist diese Konfrontation jetzt auf der Bühne der Kammerspiele zu sehen. Ein starkes Stück mit einer starken Darstellerin in der Titelrolle: Lilly Gropper.

Medea, die Grausame. Als rachsüchtige Mörderin sogar ihrer eigenen Kinder hat der griechische Dichter Euripides die zaubermächtige Gattin des Jason in seiner Tragödie ge-

schildert. Reichlich 2400 Jahre später dachte Christa Wolf den Charakter gänzlich neu: als einen auf der Suche nach dem, was war und was ist – eine für Medea und ihre Mitmenschen aufwühlende Suche. Zino Wey zeigt Christa Wolfs Blick auf die Unbequeme mit Chorgesängen nach Texten von Euripides, Platon und Thomas Brasch.

Der Anfang setzt das entscheidende Signal. Korinth liegt im Nebel und mitten im Dunst steht Medea. So, wie Christa Wolf den Charakter der Protagonistin hinterfragt, so wühlt diese in der Geschichte der Stadt, in der sie mit ihrem Gatten Jason Zuflucht gesucht hat; hier wie da gilt es, sich freie Sicht zu verschaffen. Diese Medea hat nichts von dem, was ihr klassischerweise angedichtet wurde. Sie tötet nicht ihre Rivalin Glauke (Susanne Höhne), sondern sorgt sich vielmehr um deren Wohlergehen. Sie hat auch ihren Bruder nicht zerstückelt und schon gar nicht ihre Kinder ermordet, um so ihren treulosen Gatten Jason (Johannes Merz) zu strafen. Christa Wolfs Medea gräbt stattdessen in der Geschichte ihrer Heimat Kolchis und ihres Zufluchtsorts Korinth, zerrt die hässlichen Seiten der Herrschenden ans Licht – und auch der in der Mythologie als Held etablierte Jason, der Medea verstößt, stattdessen mit der Korinther Königstochter Glauke anbandelt, um Honig aus einer neuen Machtposition zu saugen, kommt nicht gut weg dabei. Er ist, staatlich anerkannt, ein Verräter; Johannes Merz zeigt es überzeugend. Mit Astrid Färber (Agameda), Michael Fuchs (Akamas, 1. Astronom) und Sven Simon (Leukon, 2. Astronom) sind weitere schauspielerische Schwergewichte zu erleben.

Es braucht nicht viel mehr als ein Kleidungsstück (Kostüme und Mitarbeit Bühne: Pascale Martin), um den anderen, den hinterfragenden Blick auf die Frau, die die Nachwelt zu kennen glaubte, in Szene zu setzen: Lübecks Medea trägt einen Pullover, der aus dutzenden farbigen Quadraten zusammengesetzt ist. Viel besser kann man eine festgefahrene Meinung über einen Menschen kaum verwirbeln. Nicht einmal die Korinther vermögen hier noch, eine bloß böse Frau zu verdammen. Medea gilt ihnen vielmehr als Nestbeschmutzerin, die konstatiert: „Entweder ich bin von Sinnen oder ihre Stadt ist auf ein Verbrechen gegründet.“ Medea ist

ANMERKUNG 1

Margaret Atwoods Einführung in Christa Wolfs „Medea. Stimmen“ ist im Programmheft zur Lübecker Inszenierung nachzulesen und unbedingt empfehlenswert.



„Medea. Stimmen“ mit Michael Fuchs (Alkamas), Lilly Gropper und Medea-Chor

nicht von Sinnen. Zu sagen, was ist, heißt Kritik zu üben und Kritiker sind unbequem. Medea wird mit Missgunst, übler Nachrede und Isolation abgestraft. So funktioniert Macht in Korinth. Und anderswo.

Der Inszenierung gelingt es, den Aktions-freien Stoff akustisch und optisch mit Energie zu versorgen. Allein der

schon erwähnte Chor, bestehend aus elf mit archaisch anmutenden Masken versehenen Personen, ist für Ohren und Augen ein Erlebnis. Und der Hügel, der mitten auf der Bühne an Schutt, Asche und seelische Wüsten gemahnt, setzt mit seiner Tristesse ein Ausrufezeichen. Einmal regnet es auf ihn, Theaterwind fährt unter Plastikbahnen, die wie Gewitterwolken über den Korinthern drohen und man ist mittendrin im ungemütlichen Sein einer scheinheiligen Gesellschaft. ●

ANMERKUNG 2

Es gibt mal wieder keine Pause und, zugegeben, man wüsste in dieser zirka 110-minütigen Inszenierung auch nicht, wo sie zu machen wäre. Allerdings ist es für das Lübecker Schauspiel grundsätzlich lohnend, über den kommunikativen Segen von Pausen nachzudenken.

Fridgescaping oder Weihnachten im Kühlschrank

Spooky Halloween Fridgescaping ist vorbei und ich habe Stunden damit zugebracht, meinen Kühlschrank weihnachtlich für Sie zu dekorieren. Sagen Sie bloß, Sie kennen diesen neuen Dekotrend noch nicht. Horror vacui! Bei mir gibt es keine deko-freie Zone mehr. Nicht nur mein Kühlschrank verdient eine liebevoll gestaltete Innenausstattung, er ist ein Gestaltungsraum. Vorbei die Zeiten meines Zen-Kühlschranks mit seiner totalen Leere, die nur durch ein Bambusröhrchen durchbrochen wurde. Wie langweilig, Lebensmittel nur nach Größe und Farbe zu sortieren. Vorbei sind die Zeiten, als man uns weismachen wollte, wie wir unsere Lebensmittel zu lagern hätten: Butter nur oben, Quark und Sahne in der Mitte, leicht Verderbliches ins untere Gemüsefach. Neue Zeiten brechen an. Sie werden entzückt sein, wie begeistert Ihre Familie immer wieder in die Küche laufen wird, die Kühlschranktür öffnet und in weihnachtliches Jubeln ausbricht. Vorzeitiges Nadeln müssen Sie nicht befürchten, bei Kühlschranktemperaturen hält auch das Tannengrün länger. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, vegane oder vegetarische Alternativen nicht ausgeschlossen. Allerdings bin ich mit der Beleuchtung noch nicht ganz zufrieden. Zurzeit muss ich die Lichterkette immer noch per Hand einschalten. Wünschenswert wäre der Effekt, dass die Lichtlein automatisch angehen, wenn man die Tür öffnet.

Ich freue mich schon auf das neue Jahr und die Umsetzung meiner Pläne: Kühlschrank zum Thomas-Mann-Jahr, zum Internationalen Frauentag ganz in Lila, Grün und Weiß oder zu Ostern. Nutzen Sie Ihren innovativen Gestaltungswillen, schicken Sie der



Redaktion Fotos! Und immer daran denken: Nicht „simplify your life“ ist das Motto für 2025, sondern „decorate your life!“ Mein Leben fängt im Kühlschrank an. Josepha Enigmatter ●

Man kann die Liebe nicht stärker erleben

Thomas Mann und Paul Ehrenberg

Die Entstehungsgeschichte des Buches beschreibt Oliver Fischer wie folgt: Wichtige Entdeckungen macht man oft auf Umwegen. Im Mai 2020, in der ersten Corona-Welle, sitze ich fast 700 Kilometer vom heimischen Hamburg entfernt in der Bayerischen Staatsbibliothek in München auf der Suche nach einem Mann, der mich sehr interessiert: Paul Ehrenberg, ein Tiermaler und in den Jahren um 1900 Thomas Manns engster Freund. Oder, wie der Schriftsteller es selber sagt: seine „zentrale Herzenerfahrung“.

Zu dieser Zeit ist über Paul Ehrenbergs Leben kaum etwas bekannt. Ich möchte mehr über ihn erfahren – in der Hoffnung, daraus eines Tages ein kleines Buch machen zu können. Ich arbeite mich weiter durch die Mappen – und

stoße schließlich auf eine, die mit den Namen „Lilly Dieckmann“ (geb. Distel) beschriftet ist. Der Name ist mir schon einmal begegnet: Sie ist – wie ihre Schwester Hilde – eine Jugendfreundin der Brüder Ehrenberg aus Dresden und lebt seit ihrer Hochzeit in Lübeck. Könnten dort nicht Briefe zu finden sein? Noch im Münchener Archiv mache ich mich schnell an eine kleine Online-Recherche – und sehe, dass im Lübecker Stadtarchiv tatsächlich mehrere Briefe und Postkarten von Paul liegen. Für mich eine kleine Sensation.

Gut zehn Tage später bin ich – nach dem Umweg über München – am Ziel. Erstmals schaue ich nun auf Schreiben in der etwas hastigen Handschrift Paul Ehrenbergs. Insgesamt sieben seiner Briefe und Postkarten lagern in Lübeck.

Ein besonders schöner Fund sind Einträge von Paul in Lilly Dieckmanns Gästebuch: Nachdem er im Sommer 1909 mehrere Wochen bei Lilly verbracht hat, zeichnet er in ihr Gästebuch einen Cartoon, in dem er selbst auf seinen Wegen durch die Stadt zu sehen ist.

Zahlreiche Fundstücke aus dem Lübecker Stadtarchiv sind in mein Buch „Man kann die Liebe nicht stärker erleben“ eingeflossen und haben sehr dazu beigetragen, mehr über Paul Ehrenbergs Leben zu wissen. Dazu kommen – ebenfalls aus dem Lübecker Archiv – viele Zitate aus der umfangreichen und noch längst nicht erschlossenen Korrespondenz von Theodora Distel mit ihren Töchtern Lilly und Hilde. Einige dieser Stellen sind in dem folgenden Auszug meines Buchs eingegangen.

Anfang Juni reist Paul für zwei Wochen zu seinem alten Vater nach Dresden. Und macht sich von dort gleich weiter nach Lübeck auf, wo seine zweite Nennschwester Lilli¹ seit einigen Jahren lebt. Sie ist mit Thomas' Schulkameraden, dem Kaufmann Reinhard Dieckmann, verheiratet. In ihrem geräumigen Haus in der Parkstraße im Nordosten der Stadt will Paul Ehrenberg den restlichen Juni und den gesamten Juli verbringen. Sechs Wochen wird sein Aufenthalt dauern.

Schon einige Monate zuvor hatte er Lilli in einem Brief skizziert, wie er sich seine Zeit an der Trave vorstellt. So macht er ihr schon vorab klar: „Meinem Vergnügen allein darf ich nicht leben; ich muß bei Euch [...] viel ‚fertig bringen‘.“ Durch „Herumsuchen in allen Winkeln der Stadt“ will er sich „informieren, damit ich [am] 15. [Juni] wirklich zu arbeiten anfangen kann.“ Außerdem fragt er bei Lilli an, ob man in der Stadt Noten für Edvard Griegs Violinsonaten leihen könne. Denn er, der talentierte Geigenspieler, freut sich bereits auf gemeinsame Musikabende mit Lilli, die eine begabte Pianistin ist.²

Schon bald nach Pauls Ankunft hat sich das kinderlose Ehepaar ganz und gar auf den umtriebigen Besucher eingestellt. Über das Leben mit Paul im Haus berichtet Lilli Dieckmann am 24. Juni 1909 ihrer Schwester in Dresden:

„Unser Maler zog zu neuen Taten aus, 3 entzückende Hafenbilder sind schon fertig, 2 nahen daran. Heute Nachmittag wird No 6 fabriziert. [...] Wir leben urgemütlich dafür, Saul [Pauls Spitzname] sehe ich meist zuerst zu Tisch, morgens verzehrt er ein ausgiebiges Frühstück mit Ei, Schinken und Wurst, im Eßzimmer, und nimmt sich ein Brötchen mit. Zu Tische und Abend leidet er am Ende der Mahlzeit zu seiner großen Besorgnis regelmäßig an gänzlichster Appetitlosigkeit und raucht dann eine Cigarette, die er 5 x ausgehen läßt. Ein Nachmittagschlaf stärkt uns alle bis 4 Uhr, wo wir uns dann laut gähnend beim Kaffee treffen, worauf meine beiden Herren wieder abschieben. Abends klöhnen wir meist sehr lange im Eßzimmer, dann wird von ½ 10 bis 11 musiciert [...].“³

Paul hat sich auf dem Dachboden des Hauses eine kleine Malerwerkstatt eingerichtet, in der er abends vielleicht mit Lilli und ihrem Mann Farben anrührt oder mischt. Morgens nach dem Frühstück, das Brötchen im Gepäck, zieht er durch die Stadt zu den Plätzen, die er beim „Herumsuchen“ entdeckt hat. Geht er durch die Gassen Lübecks, sieht er wohl ähnlich aus wie auf dem comic-artigen Selbstporträt, das er am Ende seines Besuchs in Lillis Gästebuch zeichnet: Mit Hut auf dem Kopf und Bartstoppeln im Gesicht läuft er leicht vorgebeugt, einen Sack auf den Rücken geschnallt, die

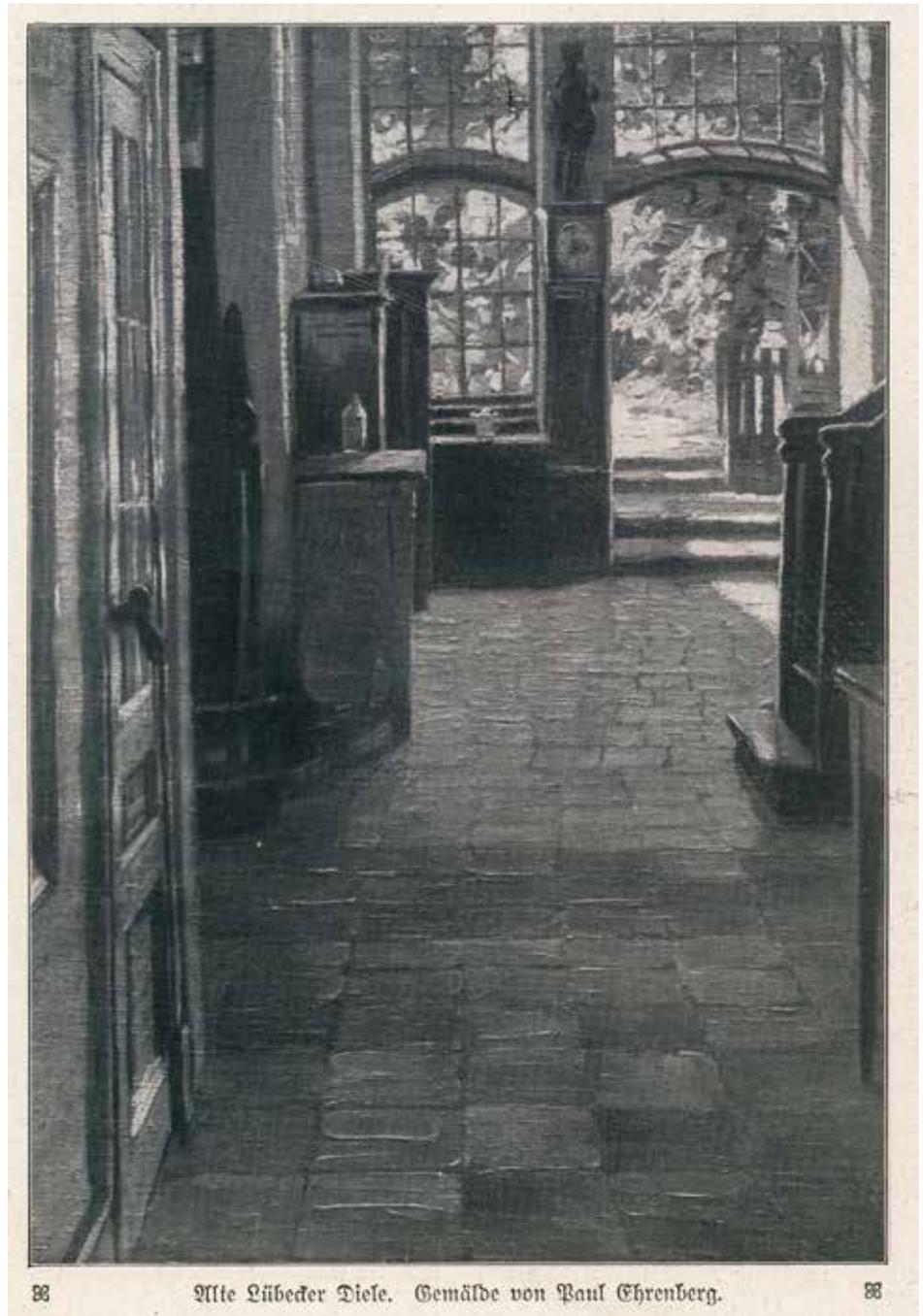
Staffelei wie ein Gewehr an die Schulter gehängt, als wolle er die Kunstwelt im Sturm erobern.⁴

Auf seinen Wegen durch die Hansestadt stößt Paul nicht nur auf Motive wie den Hafen. Auch die weiten Diele in den alten Kaufmannshäusern ziehen ihn an. In einem dieser Bauten darf er wohl mehrere Tage lang malen – und erschafft dabei eines seiner schönsten Gemälde: Durch die geöffnete Gartentür dringt Sonne in die dunkle Diele, ein gleißender Lichtteppich breitet sich auf den Bodenkacheln aus, helle Flecken leuchten an Tür und Tisch. Hier kann der impressionistisch geprägte Maler all seine Fähigkeiten ausspielen. Kein Wunder, dass im folgenden Jahr die Alte Lübecker Diele in der großen Ausstellung im Glaspalast hängt.⁵

Paul weiß natürlich, dass er sich in Lübeck in den Kulissen von Tommys so erfolgreichem Erstlingsroman bewegt. Zwar scheint er dazu nichts Schriftliches festgehalten zu haben, aber es wäre seltsam, wenn es ihn, der die Entstehung der Buddenbrooks in Echtzeit miterlebt hat, nicht zu den Schauplätzen des Buchs gezogen hätte. So wird er sicher auf seinen Wegen zum Hafen mehrmals durch die Mengstraße gegangen sein. Dort steht gegenüber der Marienkirche das Haus von Thomas Manns verstorbenen Großeltern – ein Anwesen mit weißer Fassade im Stil von Renaissance und Rokoko.⁶

In diesen Jahren nähern sich bereits gelegentlich Literatur-Enthusiasten dem Bau, der bald als Buddenbrookhaus bekannt wird. Vermutlich lugt auch Paul einmal durch die Fenster und Türen des Gebäudes. Vielleicht ist er dann ein wenig enttäuscht, denn von der Patrizierwelt, die Tommy in seinem Roman beschrieben hat, ist kaum noch etwas zu ahnen. In das einst vornehme Domizil ist ein Biergroßhändler eingezogen, dazu ein Fuhrunternehmen und ein Damen-Friseur. Ihre Waren und Werkzeuge verstauen die Mieter vermutlich in den hölzernen Verschlagen, die Paul in der Diele sehen kann; dazu ist hier die Wache des Laternenwarts untergebracht.⁷

Auch das Katharineum kann der Maler kaum übersehen haben, Thomas' Gymnasium, das nur vier, fünf Gehminuten entfernt liegt. Hier, in den Klassenzimmern und auf dem Schulhof der Lehranstalt hat sich der junge Tommy in Armin Martens und William Timpe verliebt – Pauls Vorgänger, von denen Thomas ihm womöglich erzählt hat (wahrscheinlich aber nur in einer geschönten Fassung der wirklichen Ereignisse).⁸



Lübeck, Diele in einem Haus in der Altstadt, Gemälde von Paul Ehrenberg 1910. Reproduktion in einer Zeitschrift von 1911/1912

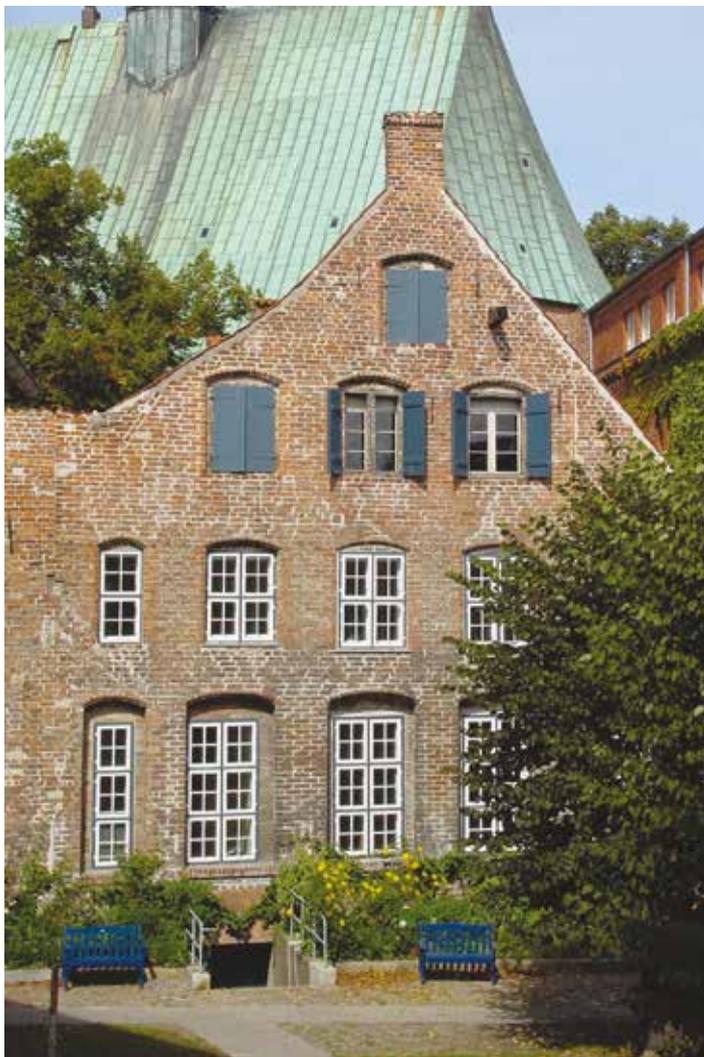
Auszug aus: Oliver Fischer: Man kann die Liebe nicht stärker erleben – Thomas Mann und Paul Ehrenberg. Hamburg 2024, 168ff. ●

Literatur:

1. Paul Ehrenberg schreibt den Namen seiner Jugendfreundin zumeist mit ‚i‘ am Ende.
2. Brief Paul Ehrenberg an Lilli Dieckmann v. 28.4.1909, Stadtarchiv Lübeck (05.5026; Sign. 35)
3. Brief Lilli Dieckmann an Hilde Distel vom 24.6.1909, Stadtarchiv Lübeck (05.5026; Sign. 57)
4. Gästebuch Lilli Dieckmann, Stadtarchiv Lübeck (05.5026; Sign. 62)
5. Münchener Jahresausstellung 1910 – Glaspalast, Alte Lübecker Diele, S. 69, Bildnr. 129
6. buddenbrookhaus.de, abgerufen am 17. Februar 2024
7. Heinrich Lee: Das Haus der Buddenbrocks [!], in: Berliner Tageblatt, 19. Dezember 1904. Zu den in der Mengstraße 4 um 1909 ansässigen Geschäften und Firmen s. Lübeckisches Adreßbuch für 1910, Druck und Verlag von Max Schmidt
8. Wysling / Schmidlin 1994, 41

25 Jahre Aegidienhof Lübeck – Ein vorbildliches Projekt der „Umbaukultur“

Von Hans-Joachim Körber



Blick auf die Rückfassaden des Aegidienkonventes und das Dach der Aegidienkirche

INFORMATIONEN

Hans-Joachim Körber war zu Zeiten des Aegidienhof-Projektes Stadtbildpfleger in Lübeck und verfasste diesen Text anlässlich des 8. Novembers, dem Tag der Umbaukultur. Diesen hat die Bundesstiftung Baukultur ins Leben gerufen, „da die Notwendigkeit des klimaverträglichen, ressourcen- und kosteneffizienten Bauens im Bestand immer deutlicher geworden ist. Daher soll der 8. November auf die Qualität des Umbaus im Bestand aufmerksam machen. Denn im Bestand steckt nicht nur graue, sondern auch „goldene Energie“: eine spezifische Gestaltungssprache, ein Eingebundensein ins Umfeld, eine identitätsstiftende Kraft – kurzum immaterielle, baukulturelle Werte“.

Ein guter Grund zu feiern und ein willkommener Anlass, über aktuelle Aufgaben der Stadtplanung nachzudenken: Gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Protagonisten des Wohnprojekts erinnerten sich am 29. September im Aegidienhof auch die seinerzeitigen Wegbegleiter aus der öffentlichen Verwaltung an die Geburtsstunde des umfassenden Sanierungsvorhabens vor 25 Jahren. Angelika Birk, damals als Ministerin der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung unter anderem für den Städtebau zuständig, war bei strahlendem Sonnenschein der Einladung ebenso gerne gefolgt, wie die seinerzeitigen Vertreter der Lübecker Bauverwaltung, Bau senator Volker Zahn, Stadtsoziologe Axel Cantstetter und Stadtbildpfleger Hans-Achim Körber. Der kenntnisreiche und engagierte Moderator der kleinen Podiumsrunde war der Architekt Rainer Steffens, der zusammen mit Sigrid Meyer und Stefan Franck (Steffens Meyer Franck Architekten und Stadtplaner) und dem Architekturbüro von Sigrid Morawe-Krüger die Architekturleistungen für das komplexe Umbauprojekt erbracht hat. Das Büro Meyer Steffens hat zudem seine Arbeitsräume im Haus 8 des Aegidienhofes gefunden, einem expressionistischen Klinkerbau, der 1928/29 als Werkstattgebäude für das Armenhaus errichtet worden ist. Bauherren, Nutzer und Architekturbüro bilden auf diese Weise eine Gemeinschaft, die die unvermeidbaren Interessenskonflikte zu einer internen Angelegenheit werden lassen. Die entsprechenden Abstimmungsrunden darf man sich zeitraubend und kräftezehrend vorstellen. Kommunikation, Dialog und Erarbeitung von für die Gemeinschaft tragfähigen Lösungen sind aber gleichzeitig Programm für das Wohnprojekt.

Zu bedauern ist es, dass niemand der heute in der Lübecker Bauverwaltung Verantwortlichen den Weg zum Aegidienhof gefunden hatte. Die Festgesellschaft konnte nämlich mit ihren Unterstützern und Wegbegleitern in der Rückschau feststellen, wie aktuell und richtungsweisend das gemeinschaftliche Bauvorhaben auch heute, ein Vierteljahrhundert nach seiner Gründung in vielerlei Hinsicht ist.

Der Aegidienhof zeigt zunächst in überzeugender Weise, was „Umbaukultur“ ausmacht, ein Prinzip, das in der gesamten Baugeschichte des Stadtdenkmals der Hansestadt Lübeck als bewährtes Grundmuster dokumentiert und heute in der Architekturdebatte wieder etabliert ist. So hatte die Bundesstiftung Baukultur den Baukulturbericht 2022/23 unter das Motto „Neue Umbaukultur“ gestellt und sich die Aufgabe gestellt, den 8. November als Tag der „Umbaukultur“ zu etablieren. Die jährliche Erinnerung soll das Thema wachhalten, das nicht nur im Hinblick auf die gesellschaftlichen Herausforderungen des Klimaschutzes, der Ressourcenverantwortung und des sparsamen Umgangs mit Energie

relevant ist, sondern auch als unverzichtbarer Baustein der allgemeinen Baukultur.

Im Aegidienhof sind erhaltenswerte bauliche Zeugen vom Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vereint, die einen wichtigen Aspekt des Weltkulturerbes modellhaft zeigen: Das Stadtdenkmal Lübeck ist nicht nur ein Zeugnis der Baugeschichte, sondern es steht auch für die Geschichte der sozialen Fürsorge. Ein expliziter Beleg dafür ist das Ensemble des Aegidienhofes mit seinen historischen Nutzungen vom Waisenhaus, Frauenstift und Armenhaus bis zur letzten Nutzung als städtisches Sozialamt. Die Baugesellschaft setzt diese Tradition im besten Sinne fort, indem sie das gesellschaftliche Miteinander sowie die Jugend- und Altenhilfe thematisiert.

Ein weiteres mit dem Erbe der Stadtbaukultur überliebartes Erfolgsrezept ist das der Mischung verschiedener Nutzungen. Das Konzept für den Aegidienhof fasst das Wohnen für Jung und Alt, für Einzelpersonen und Familien sowie für mobile und in der Mobilität eingeschränkte Personen zusammen. Die Wohnnutzung wird ergänzt durch Kleingewerbe, Dienstleistung und Gastronomie sowie durch Angebote für Kultur und Freizeit.

Ein entscheidendes Element der Stadtbaukunst ist das Zusammenspiel von öffentlichen und privaten Räumen. Im Lübecker Stadtgrundriss kommen als Besonderheit halböffentliche Orte wie die Gänge und Höfe hinzu. Diese sind öffentlich zugänglich, aber einer kleineren Gemeinschaft zugeordnet. Genau so ist auch der Aegidienhof gestaltet und hat sich als vitaler Ort der Begegnung bewährt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass ein gelungener Städtebau immer mehr sein muss als die Addition individueller Einzelgebäude. Im Mittelpunkt steht die Frage, was ein Gebäude und seine Nutzung für den jeweiligen stadträumlichen Kontext leisten können. Auch an dieser Stelle erweist sich das Ensemble des Aegidienhofes als gelehriger Schüler des Stadtdenkmals: Die sanierten Fassaden begleiten die Straßenräume, der Hof bietet eine attraktive Durchwegung einer innerstädtischen grünen Oase und das Café Konvent baut mit seiner Außenbestuhlung eine Brücke zur benachbarten Aegidienkirche, während die kleinen Kulturformate das Angebot des Museumsquartiers St. Annen ergänzen. Das Wohnprojekt wird so zu einem belebenden Element für sein städtisches Umfeld.

Der Aegidienhof ist also vorbildlich für den Umgang mit dem baukulturellen Erbe und er setzt Maßstäbe für die Stadtplanung: An dieser Messlatte orientiert lässt sich erahnen, welche Chancen zum Beispiel im Wehdehof vertan wurden, indem mit dem Parkhausneubau der städtebauliche Missstand noch verfestigt wurde. Dabei möchte man sich wünschen, die Stadt möge erkennen, welches Geschenk die ambitionierten Projektbeteiligten des Aegidienhofes der Stadt gemacht haben, und die Stadt möge als kleines Dankeschön die unmittelbar benachbarte stadtgesterisch desolante Situation der Krähenstraße auf die Tagesordnung setzen. Ein entsprechender Planungswettbewerb könnte die Aufgabe formulieren, das über siebzig Jahre währende Desaster eines Straßendurchbruchs für den geradlinigen schnellen Durchgangsverkehr durch einen Stadtraum mit Aufenthaltsqualität zu ersetzen und damit eine attraktive fußläufige Verbindung vom Aegidienquartier zum Zentrum der Altstadt zu schaffen. ●

25 Jahre Aegidienhof

1998

Mai: Es treffen sich 5 Interessierte (mehr Frauen als Männer).

Juni: Planungen für Kaufkriterien, Baukosten, Bewertungen, Ist-Zustand, es gibt zwei Planungsteams: eines für die Einheit, Häuser 4-7 als Wohnen für Jung und Alt

August: Am 28. erfolgt die erste Vergabe von Wohnungen.

1999

Januar: Verträge mit Architekten, Projektentwickler Volker Spiel Conplan, Arbeitshonorare

April: Am 29. erfolgt der einstimmige Beschluss der Bürgerschaft, für 3,5 Mio DM wird das ehemalige Sozialamtsareal an die Eigentümergesellschaft verkauft. Am 3. Mai folgt der einstimmige Beschluss zum Ankauf.

Juni: Am 28. wird für die notwendigen rechtskräftigen Beschlüsse eine BGB-Gesellschaft gegründet. Karin Rincke ist die erste Geschäftsführerin.

September: Am 29. werden die ersten 39 Kaufverträge notariell beglaubigt unterschrieben, für 20 Wohneinheiten übernimmt die Gemeinschaft treuhänderisch die Verantwortung.

November: Am 22. ist Gründungstag für den Aegidienhof-Verein mit dem Ziel: „Förderung kultureller Zwecke, sowie neue Formen des Wohnens, die sozial und ökologisch orientiert das Zusammenleben aller Generationen und eine neue nachbarschaftliche Selbsthilfe verwirklichen wollen.“

2000

September: Am 9. zieht Karin Rincke als erste Bewohnerin ein. Die Planung für Haus 3 mit dem Ziel, großflächig betriebliche Nutzung zu erreichen, scheitert an den fehlenden Stellplätzen für Kunden. Das BHKW geht im September in Betrieb, Eigentümer ist LÜWI, Lübecker Windkraft, eine dem Aegidienhof nahestehende Genossenschaft.

2001

März: Am 5. liegt die 4. und letzte Kostenneuberechnung vor: zwar in etwa erwartet, aber die 41. Gesellschafterversammlung reagiert mit Schock und nervöser Suche nach Einsparmöglichkeiten.

Im Sommer sind 60%, auch von Haus 3, verkauft als Wohnungen.

September: Am 29. Wird der 2. Geburtstag mit Festlichkeiten gefeiert, und als anerkennendes Geschenk aus Kiel gibt es den Preis „Zukunftweisendes Bauen in Schleswig- Holstein“.

Dezember: Das Projekt ist komplett: 54 Parteien in 63 Einheiten. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz stiftet 200.000 DM.

Eine persönliche Chronik von Ursula Holzinger ●

Von Schnecken und Weichtieren Symbolträger und Plagegeister

Von Hagen Scheffler

In Nochs Logbuch auf der Arche Noah ist nur sehr allgemein von Biodiversität die Rede, für Schnecken und Weichtiere war da kein Platz. Dem Gottesfürchtigen, dem es vergönnt war, nicht nur die Menschheit, sondern auch die Tierwelt auf Erden erstmalig aus der Sintflut zu retten, wird es schwer genug gewesen sein, Ordnung und Frieden unter den Passagieren zu bewahren und das Schiff auf den Wellen zu halten. Zugegeben, zwei Bohrwürmer oder sonstige holz- oder pflanzengefräßige Spezialisten werden die etwa halbjährige Überlebensfahrt des Schiffes nicht ernsthaft gefährdet haben, werden aber auch kein sehr rühmliches Leben an Bord geführt haben, immer auf der Suche nach etwas fressbar Grünem. Während der Zeit auf See werden Noah und seine Familie genug zu tun gehabt haben, den Bedürfnissen der „großkopfigen“ Passagiere an Bord gerecht zu werden. Es wird keine Zeit gegeben haben, Bohrlöchern und Fäulnisbakterien spezielle Aufmerksamkeit zu widmen, bevor das Schiff auf dem Berg Ararat wieder festen Boden unter den Kiel bekam und die Tier-Paare sich endlich selbst überlassen werden konnten. Wir müssen davon ausgehen, dass seitdem auch Schnecken aller Art, die sich wohl auf der Arche Nochs befunden haben, die irdische Welt gemächlich kriechend wieder bevölkern.

Massenhafte Verbreitung der sogenannten Spanischen Wegschnecke

Von der sog. Spanischen Schnecke in verschiedenen braunrötlicher Färbung hat die Öffentlichkeit erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts Kenntnis genommen, weil sie sich wirtschaftlich als Schädling in Landwirtschaft und Haus- und Nutzgarten entwickelte. Ob invasiver Eindringling aus Spanien bzw. Südwesteuropa oder nicht, ist angesichts der inzwischen europaweit angerichteten Schadensbilanz an Grünpflanzen zweitrangig. Viele Schneckenarten sind Plagegeister geworden, deren Kiefern und Raspelungen in



Das Grabmal des Heiligen Sebaldus in der Kirche St. Sebald in Nürnberg, getragen von Schnecken.

diesem Jahr wertvolles Grünzeug zum Opfer gefallen ist. Begünstigt durch einen milden Winter und ein feuchtes Frühjahr und einen ebensolchen Frühsommer haben sich die Plagegeister in großen Massen ausgebreitet und mit Gelegen bis zu 400 Eiern zweimal pro Saison hohen Schaden angerichtet. Sie haben sich über Blumen wie Tagetes, selbst über Sonnenblumen genauso hergemacht wie über diverse Pflanzen des Küchengartens wie Kartoffeln, Bohnen, Salate, Sellerie, Zucchini...

Selbst ein ansonsten eher ungeliebtes Wildkraut wie Giersch wurde an einigen Stellen restlos weggeschreddert. Nur wenige Pflanzen erwiesen sich als schneckenfest wie z. B. Geranien und Ringelblumen oder Salbei und Rosmarin. Gängige Bekämpfungsmaßnahmen wie Absammeln und anschließendes Zerschneiden, Überbrühen oder per Weitwurf mit sogenannten „Flugschnecken“ die Nachbarn beglücken, waren nur teilweise erfolgreich, weil in der Regel zu aufwendig und zu wenig konsequent durchgeführt und man die Nachbarn nicht zu entsprechenden Rückwurf-Aktionen veranlassen wollte. Die Verwendung von Schneckenkorn war auch für manch einen wegen der ekligen Schleimspuren nicht ertragbar. Der Einsatz von Laufenten verbot sich zumeist, da sie zu wenig

selektiv vorgehen und sich auch an den zu schützenden Gemüsearten gütlich tun.

Inzwischen hat jeder Gartenfreund seine eigene Methode entwickelt, wie er in Zukunft auf die nächste Schneckenflut reagieren will, egal, ob es sich um große oder kleine Häuschenschnecken oder farbig unterschiedliche Nacktschnecken handelt. Essbar für den Menschen sind die meisten der rund 43.000 Arten von Schnecken an Land und im Wasser eher nicht.

Bedeutung für das Ökosystem

Trotz des spürbaren Ärgers über die ungezügelte Fresswut von Schnecken in unseren Blumen- und Gemüsebeeten sollten wir ihre nachhaltige Rolle im Ökosystem bei der Kompostherstellung durch Zerkleinern organischer Subs-

tanzen wertschätzen. Deshalb sollte auf jede chemische Keule gegen sie verzichtet werden. Naturschützer sollten lieber in entsprechende Lebensräume für natürliche Fressfeinde wie Igel, Blindschleichen, Erdkröten und Drosseln investieren. Ein spontanes Umdenken von Wut auf Wertschätzung dürfte manch einem noch schwerfallen, ist aber ein guter Weg, um in Zukunft ökologisch sinnvoll mit Schnecken umzugehen.

Kulturhistorische Bedeutung

In der Weihnachtsgeschichte sind Weichtiere gänzlich unbekannt. Gegen Ochs und Esel, Kamele oder Schäfchen haben sie keine Chance. In dieser Jahreszeit sind sie verblichen oder haben sich vor Kälte, Eis und Schnee verkrochen oder sogar ihre Gehäuseöffnungen verschlossen. Zugegeben, ihr Anblick in Salat- oder Kohlkopf-Verstecken (z. B. im Wirsing) löst keine positiven ästhetischen Reize aus. Nacktschnecken bzw. Weichtiere sind eine schleimige Masse, mit der man heute keine Ewigkeitsvorstellungen verbindet, sondern sie lieber zum Teufel wünscht. Doch in unserer so aufgeklärten Zeit ist auch manches verlorengegangen, was von Menschen früher verehrt wurde. Ein Blick ins Internet vermittelt dazu erstaunliche Erkenntnisse. Für Menschen in grauer Vorzeit stellten Schnecken/Muscheln eine leicht zu beschaffende Eiweißquelle dar, von der keine Gefahr ausging. In vielen Ländern wurden sie bzw. ihre Schalen/ihr Gehäuse als Währung (Kaurischnecke) verwendet, da sie in der Anzahl begrenzt, haltbar und fälschungssicher waren.

Wichtigste Schnecke in der Antike war die Purpurschnecke, deren Drüsen-Sekret nach Kontakt mit Sauerstoff allmählich purpurfarben wird, eine Farbgebung, die vorrangig nur für Gewänder von (ost)römischen Senatoren und Kaisern verwandt werden durfte und bis heute die dominante Farbe der Umhänge der katholischen Kardinäle ist. Schnecken und Muscheln dienten kulturgeschichtlich vor allem als Schmuck oder Verzierungen und fanden bei kultischen Handlungen (z. B. als Tritonshorn) Verwendung. Sie bildeten nicht selten den Grundstock von Naturaliensammlungen und gelangten so später in die sich gründenden Naturhistorischen Museen.

In der Renaissance galten Schnecken und Muscheln als Sinnbild der Jungfrauengeburt, da Menschen sich nicht vorstellen konnten, wie sich diese Tiere mit ihrer dicken Schale fortpflanzen konnten. Sie galten auch als Symbol der Auferstehung, Reinheit und der Vergänglichkeit in einer Zeit, als Menschen nicht in der Lage waren zu realisieren, was ein Weichtier überhaupt ist. In der Kunst erfuhren Muscheln eine gewisse Aufmerksamkeit, so z. B. in dem Gemälde „Geburt der Venus“ von Sandro Botticelli in den Uffizien von Florenz, auf dem die Liebesgöttin nach ihrer Schaumgeburt mit Hilfe einer Herzmuschel an Land gelangt. Im Bereich des christlichen Glaubens und in christlichen Bauwerken haben Schnecken und Muscheln nur zeitweise Beachtung gefunden, z. B. als Träger von Sarkophagen oder als Jakobsmuschel auf der Pilgerschaft. In der heutigen Zeit, die u. a. von dramatischen Defiziten in der Biodiversität geprägt ist, spielen auch Schnecken und Muscheln wieder eine zunehmend wichtige Rolle – nicht immer zur Freude von Gärtnern und Landwirten. ●

„Seid froh, dieweil“ – Weihnachtsoratorium im Lübecker Dom

Das „Bach'sche“ Weihnachtsoratorium gehört für viele Lübecker zu Weihnachten, wie der Weihnachtsmarkt und manch anderes auch. Die Innenstadtkirchengemeinden bieten Teile des sechsteiligen Zyklus' zu verschiedenen Zeiten an. So auch Dom- und Jakobigemeinde mit ihren vereinigten Chören unter der Leitung von Ulrike Gast, die bei der Aufführung der Teile I-III und VI am zweiten Advent mit dem Elbipolis Barockorchester Hamburg zusammenwirkten. Nach eher unklarem Beginn des Eingangschors gab es im Orchester eine deutliche Steigerung, zumal der Chor, deutlich artikulierend, klangschön und stark mit dem berühmten „Jauchzet frohlocket“ einstimmte. Deutliche Einsätze im weiteren Verlauf und eindrucksvolle Gestaltung der Choräle zeigten die gute Einstudierung und Gestaltung der beiden immer mehr zusammenwachsenden Chöre durch Ulrike Gast, die auch bei der Auswahl der Solisten eine glückliche Hand hatte. Klare Stimmen bei deutlicher Aussprache zeichneten alle Solisten aus. Darüber hinaus war Georg Poplutz als Evangelist ein einfühlsamer Gestalter in allen Lagen und zeigte in der Arie „Frohe Hirten“ sein technisches Können im klangschönen Zusammenwirken mit dem warmen Ton der Traversflöte. Insbesondere in seinen Rezitativen zeigte Tobias Berndt seine Gestaltungskunst. Seine kräftige und angenehme Bassstimme präsentierte er in den Arien. Über eine erfreulich klar zeichnende Stimme, auch in tiefen Lagen, verfügte die Altistin Ida Aldrin. Dies machte sich insbesondere in der Arie „Schlafe mein Liebster“ positiv bemerkbar. Viel Strahlkraft hatte die Sopranistin Johanna Ihrig, die in allen Lagen mit ihrer runden Stimme brillierte. Das engagierte Barockorchester begleitete aufmerksam mit barocker Artikulation, was die Aufführung zusätzlich verlebendigte und Linienführungen der Komposition hörbar machte. Prächtige Trompeten und Pauken setzten trotz manch klanglicher Irritationen festliche Akzente bei einer Aufführung mit vielen Höhepunkten. So gelang den Ausführenden eine gute Einstimmung in die folgende festliche Zeit. ●

Arndt Schnoor ●

Anzeige



Radbruch Immobilien



Fachkundig bei

- Verkauf
- Bewertung und
- Verwaltung
Ihrer Immobilie

Verena Radbruch
0451 - 88 35 892

Chronik November

Von Doris Mührenberg

2. In der Beckergrube werden bei Bauarbeiten die alten Straßenbahnschienen aufgedeckt. ••• Oldtimer-Schiffe ziehen aus dem Museumshafen weg, weil scharfkantige, kleine Steinchen vom Kai-Ufer die historischen Schiffe beschädigen.

3. Es verstirbt im Alter von 79 Jahren Hans-Jürgen Schubert, Mitbegründer der Grünen in Lübeck im Jahre 1981. 17 Jahren saß der studierte Philosoph, das „Urgestein der Grünen und der Lübecker Umweltbewegung“ in der Bürgerschaft. ••• Die ehemalige Wirtin vom Rauchfang, Uschi Winkelmann, will ihre zum Cabriolet umgebaute Ente zum Wohle der Lübecker Tafel versteigern, der erste Versuch scheitert, im Frühjahr soll die Aktion wiederholt werden.

4. Der 1. FC Phönix Lübeck spielt gegen den SV Meppen unentschieden 1:1. ••• Der VfB Lübeck spielt gegen Werder Bremen II unentschieden 1:1. ••• Die neue Priwall-Fähre „Welt ahoi!“ kollidiert bei einer Probefahrt mit der alten Autofähre „Travemünde“, Ursache für die Manövrierunfähigkeit war ein Komplettausfall der Systeme.

6. Die 66. Nordischen Filmtage werden mit dem lettischen Animationsfilm „Flow“ eröffnet. Bis zum 10. November werden 169 Filme aus dem Norden Europas gezeigt, darunter auch eine Doku über „Milliarden-Mike“, den aus Lübeck stammenden Mike Wappler, der als „bekanntester Betrüger Deutschlands“ 18 Jahre im Gefängnis saß. ••• Einbürgerungsfeier mit 63 Neu-Deutschen im Audienzsaal des Rathauses, sie kommen aus Syrien, Spanien, Ungarn, Polen, der Ukraine und Dänemark.

7. Im Trödeladen „Antik & Kunst“ in der Königstraße wird jetzt wegen der zunehmenden Diebstahlsfälle ein Eintritt von einem

Euro erhoben, der bei einem Kauf erstattet wird.

8. Der Martensmann macht sich auf die Reise nach Schwerin (lesen Sie dazu auch in diesem Heft, Seite 373).

9. Der 1. FC Phönix Lübeck gewinnt gegen die Kickers Emden mit 3:0. ••• Zum siebten Mal veranstalten die Wakenitz Drachen der LRG den Lübecker Kanal-Cup.

10. Der VfB Lübeck spielt gegen den SV Todesfelde unentschieden 0:0.

11. Um 11 Uhr 11 stürmen die Karnevalisten unter dem Stadtprinzenpaar Annika I. und Thomas II. mit dem jungen Prinzenpaar Merle I. und Tjorben I. das Rathaus. ••• Es verstirbt an ihrem 90-jährigen Geburtstag Erika Wille, langjährige Stimmbildnerin in der Lübecker Knabenkantorei.

14. Für die Rettung der 7 Türme gingen auf das Sonderkonto zur Sanierung der Lübecker Kirchen innerhalb von vier Wochen 3.565.825, 43 Millionen Euro ein, damit ist das Spendenziel erreicht.

15. Zum vierten Mal findet die Woche der Künstlichen Intelligenz in Lübeck statt.

16. Umstritten: Die Lübecker After-Work-Party für Beschäftigte auf Kosten der Stadt trotz Haushaltssperre. ••• Eine Frau wird in Kücknitz in einem Wohngebiet von einem Wildschwein verletzt. ••• Auf dem Priwall wird eine Riesenfeuerqualle gefunden. ••• Der Stadtwald bedient sich bei neuer Aufforstung einer Drohne mit Namen „Thor“, die erste Aussaat aus der Luft findet in Lübeck-Niendorf statt.

17. Der VfL Lübeck-Schwartau spielt gegen HSG Nordhorn-Lingen unentschieden 24:24. ••• Der 1. FC Phönix Lübeck unterliegt gegen BW Lohne mit 1:3.

20. Durch neue EU-Richtlinien dürfen drei Linien der

Stadtwerke nicht mehr über das Gelände des Travemünder Skandinavien-Kais fahren. ••• Es findet die Einschreibungsfeier des Lübecker Handwerks mit über 300 neuen Auszubildenden in verschiedenen Handwerksberufen in der MuK statt. ••• An der Aktion „Tapetenwechsel für Einheimische“ beteiligen sich 44 Hotels. ••• Das Gebäude der Bundesbank wird durch Ministerin Karin Prien an die Lübecker Musikhochschule übergeben.

21. Auch das Holstentor leuchtet lila bei einer Aktion zum Weltpankreaskrebstag. ••• Es gibt jetzt von der Linie Quandt ein Schiffs-Café auf der Wakenitz.

22. In der Innenstadt werden neue Abfallbehälter in Grau und Rot aufgestellt, die gesamte Aktion im öffentlichen Raum wird drei Jahre dauern.

23. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den VfL Eintracht Hagen mit 27:22. ••• Der 1. FC Phönix Lübeck spielt gegen den VfB Oldenburg unentschieden 2:2.

24. Die Kotka-Tanne am Holstentor wird geschmückt!

25. Der Lübecker Weihnachtsmarkt wird eröffnet.

27. Der 1. FC Phönix Lübeck verliert gegen Werder Bremen II mit 1:3. ••• Auf dem Priwall, am Priwallhafen, wird eine leblose Person im Wasser entdeckt.

29. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den TuS Ferndorf mit 34:30. ••• Die Fußgängerbrücke der Hubbrücke wird demontiert (siehe auch LB 20, S. 354). ••• Der 55. Kunsthandwerkermarkt (Weihnachtsmarkt) von Frau und Kultur im Heiligen-Geist-Hospital wird eröffnet.

30. Der neue Gleichstellungsbericht des Frauenbüros legt offen, dass von 31 Posten in den Chefetagen der städtischen Unternehmen nur zwei von Frauen besetzt sind, die Musik- und Kongresshalle und die Baltic Rail Gate. ●

**WORT & LITERATUR
KUNST & VERGNÜGEN**

DIE GEMEINNÜTZIGE lädt ein zu einem bunten Literaturabend mit abwechslungsreichem Bühnenprogramm und eindrucksvoller Musik.

**STIFTUNGSFEST
DER GEMEINNÜTZIGEN**

Freitag, 18:30 Uhr
07.02.2024
Gesellschaftshaus der
GEMEINNÜTZIGEN,
Königstraße 5

Karten im VVK für
30 €

 **Karten erhalten Sie bis zum 31. Januar**
im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der
GEMEINNÜTZIGEN in der Königstraße 5
 **Öffnungszeiten: Montag bis Freitag jw. 9 - 13 Uhr**
Keine Abendkasse!

Gelungen! Jugendkonzert in der MuK

Beim Jugendkonzert des Philharmonischen Orchesters Lübeck am 25. November in der Lübecker MuK führte der 1. Kapellmeister des Theaters Takahiro Nagasaki mit Sympathie und Empathie für das jugendliche Publikum durch ein einstündiges Programm. Es waren rund 200 Jugendliche gekommen, die aufmerksam und konzentriert bei der Sache waren. Es erklangen Mozarts 2. Flötenkonzert D-Dur KV 314 und Frank Martins Ballade für Flöte und Orchester. Dafür war wieder der Flötist Stathis Karapanos als Gastsolist verpflichtet, der mit beseeltem Ton die beiden Werke realisierte.

Zunächst wurde Mozarts 2. Flötenkonzert in mehreren Portionen verabreicht und dabei auf das Frage-Antwort-Spiel der Flöte mit den einzelnen Orchestergruppen eingegangen. Dann wurde die Begleitfigur der „Alberti-Bässe“ im 2. Satz vorgeführt. Schließlich erhielten die Zuhörer*innen Hinweise auf die Fassungsfrage: Mozart hatte dieses Konzert zuerst für die Oboe komponiert. Das ließ sich dann auch mit dem Oboisten Ukko Pietila und der Klavierbegleitung durch die Korrepetitorin Magda Amara im Vergleich mit der Flötenfassung durch Stathis Karapanos und das Orchester demonstrieren. Für den 3. Satz wurde dann mittels des Begriffs „Kanon“ auf das Wunderwerk Mozart'scher Imitationsarbeit im Orchester hingewiesen. Schließlich erklang die kurze Ballade Frank Martins. Zuvor erhielt man einen Eindruck über die ursprüngliche Fassung mit Klavier. Es kann gar nicht genug betont werden, mit wieviel Freude und Geduld auch das Orchester sich auf das große Thema der Musikvermittlung an ein junges Publikum einließ.

Die Moderation wurde von der neuen Musikvermittlerin Lea Mejia-Barnickel mit der nötigen Sachkenntnis und Frische und vor allem: mit dem richtigen Tonfall durchgeführt (wie auch schon von ihrer Vorgängerin Friederike Disselbeck-Uhrlandt).

Dieter Kroll ●



Die Gemeinnützige

**Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktor: Prof. Dr. Karl Klotz
Stellvertretende Direktorin:
Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit
von 9 bis 13 Uhr geöffnet
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

www.die-gemeinnuetzige.de

**Impressum:
LÜBECKISCHE BLÄTTER**

Herausgeberin:
Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Telefon: (0451) 58 34 48 0
Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P):
Doris Mührenberg (kommissarisch)
Telefon (0451) 702 03 96
E-Mail: luebeckische-blaetter@die-gemeinnuetzig.de

Redaktionsmitglieder:
Dr. Manfred Eichhölter,
Jutta Kähler, Hagen Scheffler,
Dr. Jan Zimmermann und
Thomas Markus Leber.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich
außer in den Monaten Juli/August.
Die Artikel stellen keine offiziellen
Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar,
sofern sie nicht ausdrücklich als solche
gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von
Artikeln und Fotos wird eine Vergütung
nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter
Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis:
€ 2,80. Für Mitglieder der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Verlag und Druck:
Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck
Telefon: (0451) 70 31-2 06
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P):
T. Kopacsy, E-Mail: kopacsy.tatjana@mediamagneten.de,
Telefon: (0451) 70 31-2 79

ISSN 0344-5216 · © 2024

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Der Wagen 2024/25 – angekommen!



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

18 Originalbeiträge laden ein zum Schmunzeln, Staunen und zum Eintauchen in die Wissenswelt unserer Stadt.

Begeben Sie sich auf eine Reise durch die Zeit in und mit Gedichten, Geschichte und Geschichten, Kunst, Gesellschaftspolitik, Flugblättern, Film und Speiseeis!

Hrsg. im Auftrag der Gemeinnützigen von
Manfred Eickhölter

288 Seiten mit über 180 Abbildungen
ISBN 978-3-87302-126-6, € 17

Ihr Exemplar von Lübecks ältestem und anspruchsvollen Kulturjournal ist jetzt in Ihrer Buchhandlung erhältlich!

Hansisches Verlagskontor GmbH • Tel. 0451 7031 232